

Vernetzte Archive. Perspektiven des digitalen Zugangs zu archivalischen Quellen

Von **Frank M. Bischoff**

Der nachfolgende Beitrag¹ versucht eine archivische Perspektive aufzeigen, wie sich der Zugang zu Archivalien in einer digitalen Welt zukünftig gestalten könnte. Die Veranstalter haben gewünscht, dass ich darstellen möge, wie sich die Arbeit des Historikers durch die digitalen Angebote der Archive nachhaltig effizienter gestalten ließe. Ich könnte nun kontrastieren, dass ich als Archivar darauf bedacht sein muss, die Arbeit der Archive effizienter zu gestalten. Allerdings habe ich die begründete Hoffnung, dass sich in diesem Fall beide Perspektiven gut zusammenführen lassen, natürlich auch deshalb, weil die Archive im Rahmen ihrer Möglichkeiten vor allem benutzerorientiert handeln wollen. Und Sie werden noch sehen, dass ich ein großes Interesse habe, von Ihnen zu erfahren, was sich die historische Forschung von den Archiven wünscht.

Ich werde in meinem Beitrag hauptsächlich über ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft bei den Archiven gefördertes Infrastrukturprojekt sprechen. Das Projekt läuft unter dem Namen „Produktivpilot Digitalisierung archivalischer Quellen“, und der Name ist in diesem Fall auch Programm: Es handelt sich um ein Pilotprojekt, das als Prototyp eine Reihe von grundlegenden Fragen der Digitalisierung von archivalischen Quellen klären soll, allerdings nicht theoretisch, sondern im Produktivbetrieb. Natürlich zielt das Projekt auf die Digitalisierung von Archivgut. Aber dieses soll ja auch bereitgestellt werden. Deshalb werde ich auch ein paar Worte über Portale und Netzwerke verlieren.

Am Ende gehe ich noch auf mögliche Felder der Zusammenarbeit ein und gebe einen Einblick in die Erfahrungen des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen mit der Bereitstellung von Digitalisaten im Lesesaal und im Internet.

Die Genese des Projekts

Sieben archivische Einrichtungen verständigten sich im Oktober 2011 in Düsseldorf darauf, gemeinsam einen Antrag auf Förderung der Digitalisierung von archivalischen Quellen bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) zu stellen. Das Vorhaben sollte neben der Digitalisierung verschiedener Archivalienarten vor allem der Erarbeitung von fachlichen und technischen Grundlagen sowie einer Road Map für Digitalisierungsvorhaben kommender Jahre dienen. Für die Antragsphase übernahmen das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen und das LWL-Archivamt für Westfalen die Federführung. Beteiligt sind außerdem das Landesarchiv Baden-Württemberg, die Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns, das Sächsische Staatsarchiv, das Stadtarchiv Mannheim und die Archivschule Marburg, letztere seit dem Start der DFG-Förderung zugleich in koordinierender Funktion.

¹ Die Vortragsfassung vom 25. März 2014 in München wurde um Anmerkungen ergänzt und mit geringen Korrekturen versehen. Die zitierten Links wurden zuletzt im Laufe des März 2014 geprüft.

Hintergrund für diese Initiative war einerseits ein neues Positionspapier der DFG, das im Laufe des Jahres 2011 im DFG-Ausschuss für Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme (AWBI) vorbereitet und am 3. Juli 2012 vom Senat der DFG verabschiedet wurde². Andererseits hatte das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen gemeinsam mit dem LWL-Archivamt für Westfalen im Mai 2011 in Düsseldorf ein DFG-Rundgespräch zum Thema „Fachliche Eckpunkte der Digitalisierung von archivalischen Quellen“ durchgeführt mit dem Ziel, die Voraussetzungen, Rahmenbedingungen und Umsetzungsmöglichkeiten für eine breit angelegte Digitalisierungskampagne für archivalische Quellen zu diskutieren und mögliche Probleme und Zielrichtungen solcher Kampagnen aufzuzeigen.

DFG-Positionspapier

Das DFG-Positionspapier „Die digitale Transformation weiter gestalten – Der Beitrag der Deutschen Forschungsgemeinschaft zu einer innovativen Informationsinfrastruktur für die Forschung“ baut auf dem vorangehenden Positionspapier aus dem Jahr 2006³ auf, will aber die Förderung der Informationsinfrastruktureinrichtungen noch konsequenter an den Interessen der Forschung orientieren und setzt auf die Bereitstellung und Verfügbarmachung digitalisierter Informationen in nationalen und internationalen Netzwerken für eine umfassende und nachhaltige Nutzung⁴.

Nachdem die DFG in der Vergangenheit bereits die Digitalisierung von Handschriften, Inkunabeln und Frühdrucken breit gefördert hatte, soll im Förderbereich *Erschließung und Digitalisierung* zunächst auch weiterhin die Förderung gedruckter Materialien aus der Zeit von 1450 bis 1800 mit einem beachtlichen Finanzierungsanteil von 50% der Antragsvolumina erfolgen. Doch wird sich nach Aussage des Positionspapiers „der Schwerpunkt der Förderaktivitäten im Bereich Digitalisierung nach und nach von Drucken hin zu historischen Zeitungen und unikalem Material (Archivgut, mittelalterliche Handschriften, dreidimensionale Objekte) verschieben“⁵. In den beiden letztgenannten Bereichen, historische Zeitungen und unikale Materialien, sollen „im Rahmen von Pilotphasen methodische, organisatorische und technische Rahmenbedingungen für die jeweiligen Materialgattungen“ definiert werden. Mit aller Deutlichkeit hebt das Positionspapier hervor, dass die Definition von Auswahlkriterien für wissenschaftsrelevante Materialien sowie deren Priorisierung in den Pilotphasen unter Beteiligung der Vertreterinnen und Vertreter der verschiedenen

² Vgl. DFG-Pressemitteilung Nr. 29 vom 3. Juli 2012 „Die digitale Transformation weiter gestalten“, http://www.dfg.de/service/presse/pressemitteilungen/2012/pressemitteilung_nr_29/index.html.

³ Deutsche Forschungsgemeinschaft, Wissenschaftliche Literaturversorgungs- und Informationssysteme, Schwerpunkte der Förderung bis 2015. Positionspapier, Bonn 2006, <http://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/positionspapier.pdf>.

⁴ Positionspapier der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Ausschuss für Wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme, Die digitale Transformation weiter gestalten – Der Beitrag der Deutschen Forschungsgemeinschaft zu einer innovativen Informationsinfrastruktur für die Forschung, Bonn 2012, http://www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/positionspapier_digitale_transformation.pdf, bes. S. 2–3 und S. 9.

⁵ Ebd., S. 10.

Wissenschaftsdisziplinen erfolgen solle⁶. Weiterhin will sich die DFG unter anderem für optimierte Verfahren zur Digitalisierung und automatisierte Modelle zur Erschließung, für eine verbesserte Sichtbarkeit der Projektergebnisse, für die virtuelle Zusammenführung von Sammlungen und für eine Abstimmung zwischen den Fördermaßnahmen der DFG und der Deutschen Digitalen Bibliothek (DDB) einsetzen⁷.

In dem aktuellen Positionspapier sind bemerkenswerte Optionen für die Archive enthalten. Mit dem erklärten Willen, die Digitalisierung unikatler Materialien zu fördern, müssten wohl annähernd 99% des in den Archivmagazinen aufbewahrten Kulturguts potentiell förderfähig sein. Sicherlich wird die geforderte Definition von wissenschaftsrelevanten Materialien ungeachtet der ohnehin scharfen Bewertungspraxis deutscher Archive nochmals zu Abstrichen führen. Und die reklamierten Priorisierungskriterien deuten bereits jetzt auf eine erhebliche zeitliche Streckung von etwaigen Fördermaßnahmen hin, was allerdings auch unabdingbar ist angesichts eines Umfangs, der sich allein für die staatlichen und kommunalen Archive in Deutschland auf mehr als 2.500 laufende Kilometer (lkm) Archivgut beziffern dürfte.

Mit der Frage der Wissenschaftsrelevanz und der Priorisierung von Digitalisierungsmaßnahmen sind zugleich Diskussionen berührt, die in den vergangenen Jahren intensiver geführt wurden. Die mit DFG-Unterstützung durchgeführten Digitalisierungsmaßnahmen der Bibliotheken beschränkten sich im Wesentlichen auf bestimmte Materialien, nämlich Handschriften, Inkunabeln, Frühdrucke und gegebenenfalls noch Autographen. Damit waren zwar keine kleinen, aber in ihrem Umfang insgesamt überschaubare Korpora in die Förderung eingegangen.

Auch auf die Gefahr kritischer Stimmen aus dem Kreis der Diplomatiker räume ich hier ein, dass in Sondierungsgesprächen im Laufe des Jahres 2010 nahegelegt wurde, die Archive könnten ihre Urkundenbestände mit DFG-Förderung digitalisieren. Hätten die archivischen Vertreter in den DFG-Gremien dem seinerzeit zugestimmt, wäre es wahrscheinlich vergleichsweise einfach gewesen, die entsprechenden Volumina für die deutschen Archive zu ermitteln und die DFG zu einer Förderzusage für die Digitalisierung von mittelalterlichen Urkunden zu bewegen. In Analogie zur Logik der Bibliotheksförderung wären dann Archivbestände des 19. und 20. Jahrhunderts gänzlich aus der Förderung herausgefallen, was auch davon entbunden hätte, über archivrechtliche Fragen der Benutzung und Veröffentlichung nachzudenken. Ob man zu einem späteren Zeitpunkt nochmals über eine Förderung der Digitalisierung der frühneuzeitlichen Überlieferung hätte sprechen können, wäre dann abzuwarten gewesen.

Aber es kam anders, weil die archivischen Vertreter in den DFG-Gremien nicht davon überzeugt waren, dass dies der richtige Weg sei. Eine Beschränkung auf bestimmte Archivalienarten hätte insbesondere im Zusammenhang mit der reklamierten Forschungsrelevanz viele Fragen aufgeworfen. Eine vordringliche Digitalisierung der

⁶ Ebd. – „In Pilotprojekten sollten methodische, organisatorische und technische Rahmenbedingungen zur Digitalisierung von historischen Zeitungen und unikalem Material (archivalische Quellen, Handschriften und Objektsammlungen) ermittelt werden und in enger Abstimmung mit der Wissenschaft zur Entwicklung möglicher Förderlinien beitragen.“ Ebd., S. 12.

⁷ Ebd., S. 11–12.

wertvollsten Archivalien deutscher Archive, der mittelalterlichen Urkunden und Amtsbücher, würde die gesamte frühneuzeitliche und zeithistorische Forschung auf viele Jahre hinweg ausklammern. Zudem würde die Digitalisierung von Urkunden wenigstens für den Zeitraum bis zur Mitte oder dem Ende des 14. Jahrhunderts auf Materialien abheben, die – sicherlich mit regionalen Unterschieden – über Urkundenbücher und Regestenwerke oft schon recht gut bekannt sind, so dass sich für manchen Historiker die Frage nach dem Mehrwert gestellt hätte.

Die Beschränkung auf bildhafte Materialien, also Fotos, Karten, Pläne und so weiter würde gleichermaßen eine einseitige Auswahl darstellen, die nur bestimmte Forschungsfragen bedienen und nicht die Quellennutzung in den Lesesälen widerspiegeln könnte. Sicherlich ließe sich in diesem Fall mit einem erheblichen Mehrwert des Digitalisats gegenüber einer doch meist flachen archivischen Erschließungsinformation argumentieren. Da aber die Geschichtswissenschaft über weite Strecken eine hermeneutische Disziplin ist, ist der größere Teil der Forschung in den archivischen Lesesälen textorientiert und unterscheidet sich in seinen Anforderungen und Zielen insofern deutlich von „typischen“ Ausstellungs- und Museumsbesuchern.

Wenn die Archive hier also einen anderen Weg beschreiten wollen als die Bibliotheken, müssen sie sich zwangsläufig mit Fragen der Priorisierung auseinandersetzen, die nicht zu einer einseitigen Auswahl und zu einer Bevorzugung von historischen Zeiträumen, Fragestellungen oder Methoden führt. Vor diesem Hintergrund formulierten Vertreter der DFG in den Vorgesprächen im Dezember 2010 zugleich die Erwartung, dass die Archive einen Masterplan zu entwickeln hätten, der die Meilensteine für eine langfristige Digitalisierung plausibel darlegen müsse. Die Förderung der Digitalisierung von Archivgut wurde seitens der DFG deshalb bis zur Vorlage des geforderten Masterplans durch die Archive ausgesetzt. Allerdings war die DFG bereit, die Ausarbeitung dieses Masterplans zu fördern.

Ergebnisse des Düsseldorfer DFG-Rundgesprächs

Um innerhalb der deutschen Archivwelt einerseits die Bereitschaft zur umfangreichen Digitalisierung von Archivgut auszuloten und andererseits die in diesem Zusammenhang zu klärenden Fragen herauszuschälen, hatte die DFG im Frühjahr 2011 ein Rundgespräch im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen in Düsseldorf gefördert. Die am Rundgespräch beteiligten 40 Archivarinnen und Archivare lagen insofern ganz auf der Linie der DFG, als sie tragfähige Priorisierungsmerkmale als Grundlage einer breiten Digitalisierungskampagne forderten⁸. Dabei seien neben archivfachlichen und betriebswirtschaftlichen Kriterien vor allem die Wünsche der Forschung zu berücksichtigen.

Unstrittig war auch, dass die Kriterien grundsätzlich alle Archivalientypen abdecken müssen, ohne dabei den quantitativen Schwerpunkt der Aktenüberlieferung zu übergehen. Im Tenor wurde gerade nicht eine Einengung des Fokus, sondern eine multiperspektive Ausrichtung breiter Digitalisierungsinitiativen in den Vordergrund gestellt. Die Benutzer der Archive sind

⁸ Zu den Ergebnissen im Einzelnen vgl. Frank M. BISCHOFF / Marcus STUMPF, Digitalisierung von archivalischen Quellen. DFG-Rundgespräch diskutiert fachliche Eckpunkte und Ziele einer bundesweiten Digitalisierungskampagne, in: *Archivar* 64 (2011) S. 343–345.

an einer Vielfalt von archivalischen Quellen im Internet interessiert, nicht an einer Reduktion auf bestimmte Quellengattungen, Themen, Zeitschichten oder Bestandsbilder.

Neben inhaltlichen Kriterien seien bei der Priorisierung auch visuelle Attraktivität oder ein signifikanter Mehrwert des Digitalisats gegenüber der reinen Erschließungsinformation zu berücksichtigen, wie es etwa im Fall von Fotos, Plänen und Karten gegeben ist. Aufgrund meiner eigenen hilfswissenschaftlichen Forschungen bin ich davon überzeugt, dass auch eine Urkunde mehr transportiert als nur den auf ihr niedergeschriebenen und im Idealfall edierten Text und insofern durch die digitale Bereitstellung einer Abbildung in öffentlichen Netzen ebenfalls einen klaren Mehrwert bietet. Gleichwohl würde die Mehrzahl der forschenden Benutzer in unseren Lesesälen wohl urteilen, dass schwer erschließbaren Beständen wie Amtsbüchern eine höhere Priorität zukommen müsse als Archivalien, die sich durch einen hohen Erschließungsgrad auszeichnen, wie bereits edierte oder vollregestrierte Urkundenbestände.

Einvernehmen herrschte auch darüber, dass der Stellenwert einer Kontexteinbindung der digitalisierten Archivalien (Beständeübersicht, Findbuch, Erschließungsinformation) und die Möglichkeit der Navigation im Kontext höher einzuschätzen sind als eine vorhandene tiefe Erschließung (siehe Abb. 1). Als Anregung wurde festgestellt, dass sich gerade bei den schwer erschließbaren archivalischen Quellen Web 2.0-Techniken testen ließen, die auf eine Anreicherung der Erschließungsinformationen durch Benutzer zielen. Ich werde später noch ein aktuelles Beispiel von Crowdsourcing anführen. ([Abb. 1](#))

Der Frage technischer und fachlicher Standards, die den Anforderungen und Besonderheiten des Archivguts entsprechen, wurde eine hohe Bedeutung beigemessen. Hierzu zählen neben den Standards für Metadaten auch die technischen Qualitätsstandards der Digitalisierung. Die Bereitstellung der Digitalisate in einem zu entwickelnden deutschen Archivportal galt allen Teilnehmern als selbstverständlich.

Für die weitere Vorgehensweise verständigten sich die Teilnehmer des Rundgesprächs darauf, eine Digitalisierungskampagne mit möglicher DFG-Unterstützung in Gestalt von Produktivpiloten zu starten. Wie ich eingangs schon andeutete, will der Begriff „Produktivpilot“ deutlich machen, dass eine Digitalisierung im Echt- und Massenbetrieb vorgenommen wird. Zugleich sollen aber die hier gewonnenen Erfahrungen dazu genutzt werden, um nachfolgende Digitalisierungskampagnen gegebenenfalls rationeller und straffer zu gestalten und mögliche Fehler zu vermeiden. Dieses Verfahren wurde bereits in einer Förderlinie zur Digitalisierung archivischer Findmittel (Retrokonversion) positiv erprobt⁹, beinhaltet aber – wie die dort gemachten Erfahrungen zeigten – durchaus Risiken für die Projektteilnehmer, die gegebenenfalls Zusatzaufwände tragen und abfedern müssen. Eine zweijährige Pilotphase sollte dazu genutzt werden, Verfahren der Digitalisierung zu entwickeln und zu testen und vor allem eine Road Map zu erarbeiten, die Ziele,

⁹ Vgl. Frank M. BISCHOFF / Sigrid SCHIEBER, DFG-Förderprogramm zur Retrokonversion von Findbüchern, in: *Archivar* 61 (2008) S. 36–38, und Frank M. BISCHOFF, Aufgaben und Erfahrungen der DFG-geförderten Koordinierungsstelle Retrokonversion an der Archivschule Marburg, in: *Retrokonversion, Austauschformate und Archivgutdigitalisierung. Beiträge zum Kolloquium aus Anlass des 60-jährigen Bestehens der Archivschule Marburg*, zugleich 14. Archivwissenschaftliches Kolloquium der Archivschule Marburg am 1. und 2. Dezember 2009, hg. von Katrin WENZEL / Jan JÄCKEL, Marburg 2010 (Veröffentlichungen der Archivschule Marburg 51), S. 15–47.

Vorgehensweise und Prioritäten für die nächsten Jahre darlegen soll. Ungeachtet ihres Förderstopps für archivische Digitalisierungsprojekte war die DFG bereit, dieses Verfahren grundsätzlich zu unterstützen.

Conditio sine qua non: Deutsches Archivportal

Das erwähnte deutsche Archivportal gehört im Kontext der Digitalisierung von archivalischen Quellen aus Sicht der DFG keineswegs zur Kür. Da ein deutsches Archivportal seit annähernd 10 Jahren im Gespräch ist, hoben Vertreter der DFG 2010 hervor, dass die Retrokonversion ein Erfolg, das Archivportal D jetzt aber unbedingt zu realisieren sei. Die unmissverständliche Forderung mit Blick auf eine Förderlinie Archivgut-Digitalisierung lautete: „Das Dach muss existieren, bevor die DFG fördert!“

Ungeachtet der föderalen Struktur der Bundesrepublik und insbesondere des deutschen Kultursektors hat die DFG ihren Fokus ganz eindeutig auf zentrale Anwendungen und Plattformen ausgerichtet und versucht in ihren Programmen auch spartenübergreifende, arbeitsteilige Ansätze zu fördern. Das ist für die beteiligten Gedächtniseinrichtungen nicht immer einfach, und es wird auch in Zukunft juristische und fachliche Grenzen für das Zusammenspiel der Sparten Bibliothek, Archiv und Museum geben, die nicht wegzudiskutieren sind. Die Grenzen sollten aber den Blick für die Gemeinsamkeiten nicht verstellen, und diese sollten auch genutzt werden.

Das deutsche Archivportal ist inzwischen – ebenfalls mit Unterstützung der DFG – in Arbeit¹⁰. Das Landesarchiv Baden-Württemberg ist hier Federführer und entwickelt ein Fachportal im Kontext der DDB. Mittragsteller und Beteiligte sind außer dem zur Leibniz-Gemeinschaft gehörenden Fachinformationszentrum (FIZ) Karlsruhe auch das Landesarchiv Nordrhein-Westfalen, das Sächsische Staatsarchiv und die Archivschule Marburg. Dieses Archivportal wird die Möglichkeit bieten, Erschließungsinformationen der deutschen Archive zentral vorzuhalten und dezentral gespeicherte Digitalisate darzustellen. Für die DFG war es wichtig, dass das Archivportal fast gleichzeitig mit dem Digitalisierungsprojekt beantragt wurde. Auf diese Weise kann und muss sichergestellt werden, dass die im Produktivpilot erstellten Digitalisate sozusagen als Erstausrüstung im Archivportal sichtbar gemacht werden.

Wir sind zuversichtlich, dass mit den derzeit laufenden Arbeiten am deutschen Archivportal das seit langem gesteckte Ziel in greifbare Nähe rückt und das Portal im Herbst 2014 online geht. Die Konsequenzen sind offensichtlich und für die Forschung sicherlich positiv: Eine DFG-Förderung für die Digitalisierung von Archivgut wird es in Zukunft nur geben, wenn der Antragsteller Findmittel und Digitalisate auch im Kontext des Archivportals D und damit im Rahmen der DDB zugänglich macht.

¹⁰ Gerald MAIER / Christina WOLF, Aufbau eines Archivportals D innerhalb der Deutschen Digitalen Bibliothek. DFG-Projekt zur Realisierung hat begonnen, in: *Archivar* 65 (2012) S. 404–406; vgl. auch die aktuellen Informationen unter <http://www.landesarchiv-bw.de/web/54267>.

DFG-Pilotprojekt Digitalisierung archivalischer Quellen

Antragstellung und Bewilligung

Ende März 2012 reichten die Pilotierer sieben Förderanträge und einen Rahmenantrag bei der DFG ein. Der Rahmenantrag erläuterte die übergreifenden Ziele, stellte die Verteilung der Aufgaben auf die Projektpartner dar, gab eine Übersicht über die zu digitalisierenden Bestände und legte eine Zusammenschau des Zeit- und Meilensteinplans vor. Die detaillierte und differenzierte Darstellung der jeweiligen Aufgabenpakete wurde in den jeweiligen Anträgen der Projektpartner geleistet.

Es ist keineswegs selbstverständlich und darf als beachtlicher Erfolg gewertet werden, dass die DFG alle sieben Anträge bewilligt hat. Die Gutachter äußerten dabei, dass der Antrag für eine Pilotphase in ihrer grundsätzlichen Ausrichtung als durchweg überzeugend befunden und die Initiative, die Digitalisierung der archivalischen Quellen kooperativ anzugehen, mit Nachdruck begrüßt werde. Einschließlich der 20-prozentigen Programmpauschale wurden rund 1,3 Millionen Euro bewilligt. Zu bedauern bleibt gleichwohl, dass annähernd 20% des beantragten Volumens gekürzt wurden, teils aufgrund pauschaler Vorgaben bei den Personalsätzen, teils unter Streichung einzelner Aufgabenpakete¹¹.

Aufgaben

Der Produktivpilot unterscheidet zwischen Fachaufgaben und der Archivaliendigitalisierung. Bei den zu digitalisierenden Materialien haben die Gutachter kaum eingegriffen. Bei den Fachaufgaben wurden einzelne Kürzungen vorgenommen, deren Auswirkungen im Verlauf des Projekts zu beurteilen sind. Die Übersicht in Tabelle 1 verdeutlicht die Verteilung der Aufgaben unter den Projektpartnern.

¹¹ Frank M. BISCHOFF, Digitale Transformation. Ein DFG-gefördertes Pilotprojekt deutscher Archive, in: *Archivar* 65 (2012) S. 441–446. Für weitere Informationen vgl. die Projektseite bei der Archivschule Marburg: <http://www.archivschule.de/DE/forschung/digitalisierung/>.

Projektteilnehmer	Archivalienart/ Überlieferungsform	Federführung archivfachlicher/technischer Schwerpunkt
Landesarchiv Nordrhein-Westfalen	Karten, Pläne und korrespondierende Akten in Auswahl, 16. – 20. Jh.	Entwicklung technischer Anforderungen an Digitalisate Anforderungen Viewer Metadatenschemata
Landesarchiv Baden-Württemberg	Fotobestände, 20. Jh.	langzeitstabile Internetadressen u. Resolverdienste Web 2.0-Technologie zur Anreicherung von Metadaten Urheber-, Nutzungs- und Persönlichkeitsschutzrechtsfragen
Generaldirektion der Staatlichen Archive Bayerns	Spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Urkunden, (11. –) 13. – 18. Jh.	Bestandserhalterische Grundsätze der Digitalisierung Strukturierung der Digitalisate
Sächsisches Staatsarchiv	Mikrofilme, Mikro- und Makrofiches, Frühneuzeitlicher Bestand	Formale und inhaltliche Priorisierungsmerkmale Anforderungen an ein Masterrepro unter Berücksichtigung der Kostenentwicklung
LWL-Archivamt für Westfalen	Amtsbücher und serielle Quellen: Rats-, Kreis- und Stadtverordnetenprotokolle	Gruppendigitalisierung für mehrere Archive Bestandsaufnahmen und Evaluation dezentraler Speicherkonzepte
Stadtarchiv Mannheim	Sach- und Serienakten (Massenakten), 20. Jh.	Betrieb von Digitalisierungszentren Rahmenparameter zur effizienten Massendigitalisierung
Archivschule Marburg		Status quo bereits getätigter Digitalisierung und der Digitalisierungsbedarfe in deutschen Archiven (Mengengerüst) Entwicklung von Workflows/Standards für die Abwicklung von Digitalisierungsprojekten und die Qualitätssicherung Entwicklung von Standards für Förderanträge Vermittlung der Aufgabe an die deutschen Archive Kontakt zu Dienstleistern Archivischer Workshop <i>Priorisierung</i> Fachtagung <i>Priorisierung</i> unter Beteiligung der historischen Forschung und europäischer Archive Formale und inhaltliche Priorisierungsmerkmale

Legende:

bewilligt

reduziert

abgelehnt

ergänzt

Tab. 1: Übersicht über die Aufgabenverteilung unter den Pilotpartnern

Da das Projekt bei einzelnen Partnern mangels verfügbarer, geeigneter Kräfte auf dem Arbeitsmarkt erst verspätet starten konnte, und das Gesamtprojekt erst abgeschlossen werden kann, wenn alle Projektbeteiligten ihre Aufgaben erledigt haben, wird man mit den Projektergebnissen kaum vor Sommer 2015 rechnen dürfen. Im Zuge des Projekts sollen 53.000 Fotos, 21.000 Urkunden, 70.000 Karten und Pläne, 1.300 Amtsbücher mit insgesamt 430.000 Seiten sowie 260 lfm Aktenmaterial der Frühen Neuzeit und des 20. Jahrhunderts digitalisiert werden.

Die DFG hatte in ihren Bewilligungsbescheiden an alle Projektpartner deutlich gemacht, dass projektübergreifende Zwischen- und Abschlussberichte erwartet werden, in denen insbesondere die strategisch-technischen Querschnittsbereiche darzustellen sind. Bei erfolgreicher Projektbilanzierung sollen dann die Rahmenbedingungen einer Hauptphase der Förderung festgelegt werden.

Überlegungen zum Masterplan „Archivgutdigitalisierung“

Auf die Frage des Masterplans für die Digitalisierung möchte ich hier nochmals kurz eingehen. Sie haben meinen bisherigen Ausführungen entnommen, dass viele deutsche Archive auf eine Drittmittel-Förderung der Archivgutdigitalisierung bauen, weil die Kosten aus den immer knapper werdenden Haushalten der Archive allein nicht geschultert werden können. Wenn eine digitale Bereitstellung von unikalem analogem Archivgut in nennenswertem Umfang zeitnah erfolgen soll, müssen hier in erheblichem Umfang Finanzmittel bereitgestellt werden, die für mich derzeit im Bereich der Archive nur ansatzweise erkennbar sind. Insofern laufen auch hier die Anforderungen der DFG mit den praktischen Erfordernissen einer Arbeitsplanung der Archive konform: Wir benötigen einen Masterplan oder eine Road Map, die uns hilft, die Arbeiten zu priorisieren. Und wir benötigen ein engeres Zusammenspiel von Infrastruktureinrichtungen, wie den Archiven, und potentiellen Kunden, wie der Forschung, weil die finanzielle Dimension der Aufgabe zu groß ist, als dass wir sie unabhängig voneinander regulieren oder lösen könnten.

In vielen Diskussionen der vergangenen Jahre wurde immer wieder reklamiert, die Archive müssten doch zumindest benennen können, von welcher Gesamtmenge Archivgut denn überhaupt die Rede sei und wie sich diese Menge auf die jeweiligen Archivalienarten verteilt. Die eingangs von mir genannte Zahl von 2.500 lkm bezieht sich auf Erhebungen im staatlichen und kommunalen Bereich und stellt sicherlich eine untere Grenze dar, könnte aber vermutlich unter Bezug auf entsprechende Erhebungen der Konferenz der Archivreferenten des Bundes und der Länder (ARK) und der Bundeskonferenz der Kommunalarchive (BKK) plausibel gemacht werden. Vermutlich könnte man über entsprechende Erhebungen auch noch eine Differenzierung nach Archivalienarten vornehmen, sicherlich eine Fleißarbeit, aber keineswegs unmöglich, insbesondere dann nicht, wenn man auch qualifizierte Schätzungen akzeptieren würde.

Man muss sich nur darüber im Klaren sein, dass es sich um eine sehr lange Laufzeit handelt, eine „Vision 2100“¹², wie Wilfried Reininghaus es einmal in einer optimistischen Schätzung als Langzeitperspektive definiert hat. Solche Zahlen müssen heruntergebrochen werden auf

¹² BISCHOFF / STUMPF (wie Anm. 8), S. 343.

mittelfristige Ziele und handhabbare Mengen. Hier gibt es viele Ansätze, die auch dem Denken von Fördereinrichtungen keineswegs fremd sind. Ein im Zusammenhang mit der Retrokonversionsförderung in der Anfangszeit diskutierter Ansatz war, 10% aller Findmittel als Anschubförderung seitens der DFG zu deklarieren. Die Archive sollten zu dieser Anschubförderung direkt weitere 5% beisteuern, die übrigen 85% aber nach der Anschubphase allein schultern. Die Anteile sind sicherlich nicht in Stein gemeißelt. Entscheidend ist, dass man nicht einen Masterplan für die nächsten 100 Jahre aufstellen kann, sondern Meilensteine ins Auge fasst, die in überschaubaren Zeiträumen auch erreicht werden können.

Bei den Priorisierungsmerkmalen ist die Situation schon komplexer, weil hier nicht die klassischen Kategorien der Archive allein greifen, sondern die Zielgruppen der Förderung eingebunden und deren Wünsche prioritär berücksichtigt werden sollen. Anhand zweier Beispiele sei hier gleichwohl die zwingende Notwendigkeit archivischer Prioritäten illustriert:

- Wenn Archive über konservatorische Aspekte bei der Schutzdigitalisierung nachdenken, ist das aus Sicht der Forschungsförderung de facto irrelevant. Wenn aus diesen Überlegungen aber Einschränkungen der Zugänglichkeit von Originalen resultieren, erhalten solche Fragen eine andere Dimension für die Benutzer. Insofern sind gewisse konservatorische Aspekte bei der Priorisierung im Interesse der Forschung.
- Das dürfte letztlich auch für betriebswirtschaftliche Aspekte gelten. Wenn es im Hinblick auf Personalressourcen und Verwaltungsaufwände nicht zu vertretbaren Konditionen möglich ist, ausgewählte Akten oder gar Aktenteile zu digitalisieren, wird man auch gegenüber Drittmittelförderern vermitteln können, dass auf eine Boutiquen-Digitalisierung zugunsten einer Digitalisierung ganzer Bestände oder Teilbestände verzichtet werden muss. Dieser Aspekt wird sogar von der Forschung selbst ins Feld geführt. In einem Positionspapier der Mittelalter-Philologie wird gefordert, dass grundsätzlich alle mittelalterlichen Handschriften digitalisiert werden sollen, aber aus ökonomischen Gründen eine Priorisierung erfolgen muss, die sich primär an Fonds und historisch geschlossenen Kollektionen orientieren sollte. Als nicht sinnvoll wird die Digitalisierung von Zimelien eingeschätzt¹³.

Die Kriterien der Archive, die über die beiden genannten Aspekte hinaus meist auch noch Benutzungsfrequenz und erkennbare Forschungsschwerpunkte in ihrem Zuständigkeitsbereich einbeziehen könnten, dürfen aber nicht die unmittelbaren Wünsche der Forschung ignorieren. Andererseits dürfen Forschungsinteressen nicht zu spezifisch formuliert werden, da sie sonst nichts anderes als eine Aneinanderreihung von kurz- bis mittelfristigen Forschungsthemen darstellen würden, die kaum zur Grundlage einer systematischen, prospektiven Digitalisierung von Archivgut gemacht werden können.

Der Erste Weltkrieg beispielsweise ist zwar ein aktuelles Forschungsthema. Eine bundesweite, flächendeckende Digitalisierung von Beständen aus der Zeit 1914–18 würde

¹³ Vgl. Thomas HAYE / Stephan MÜLLER, Digitalisierung mittelalterlicher Handschriften aus Sicht der Forschung, in: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 140 (2011) S. 416–420, <http://www.zfda.de/beitrag.php?id=978&mode=jahrgang>, eingesehen am 22.09.2013.

aber eine erhebliche zeitliche und thematische Beschränkung der online verfügbaren Archivalien zur Folge haben, was mittel- und langfristig gerade nicht im Interesse der Forschung liegen kann. Archive sollten deshalb im Einvernehmen mit der Forschung Modelle finden, die Forschungsinteressen hinreichend allgemein zu definieren, so dass Archive ihre spezifischen Stärken auf unterschiedlichen Überlieferungsgebieten einbringen können. Wenn ich beispielsweise die ausschließliche Fokussierung auf eine bundesweite jubiläen- oder gedenktagorientierte Digitalisierung nicht für zielführend halte, könnten absehbare Jubiläen, Jahrestage, Gedenkjahre wie auch langfristig angelegte, thematisch oder organisatorisch überregional ausgerichtete Forschungsprojekte und -cluster aber gleichwohl Kriterien darstellen, um einem Archivbestand eine hohe Priorität für die Digitalisierung zuzumessen.

Die Archivschule Marburg hat im vergangenen November ein wissenschaftliches Kolloquium zum Thema „Digitalisierung im Archiv“ durchgeführt, unter anderem mit dem Ziel, die Forschung mit ihren Wünschen zu Wort kommen zu lassen¹⁴. Die anwesenden Vertreter der universitären Forschung äußerten sich sehr bedacht und forderten keinesfalls die Digitalisierung bestimmter Archivaliengattungen oder Themen. Überraschenderweise wurden eher archivnahe Kriterien, wie die Wahrung von Zusammenhängen und Kontexten ins Spiel gebracht¹⁵. Reklamiert wurden aber auch digitale Werkbänke, Tools für die Organisation gemeinschaftlicher Arbeit an Quellen und die Bereitstellung von Archivalien in themen- oder materialspezifischen Portalen. Ob Archive die richtigen Ansprechpartner für die Bereitstellung von Werkzeugen für spezielle Forschungs- und Nutzerwünsche sind, muss in nächster Zeit noch geprüft werden.

Mögliche Felder der Zusammenarbeit von Forschung und Archiven

Damit bin ich bei dem Thema der Zusammenarbeit zwischen der historischen Forschung und den Archiven angekommen. Ich möchte hier nur auf einen Bereich näher eingehen, nämlich den, der in dem gerade laufenden DFG-Projekt mit dem Stichwort „Crowdsourcing“ angesprochen ist. In anderen Ländern, etwa in den Niederlanden, sind insbesondere auf dem Gebiet der Kirchenbücher, Zivil- und Personenstandsregister Erfahrungen mit Crowdsourcing

¹⁴ Vgl. Mirko CRABUS, Digitalisierung im Archiv – Neue Wege der Bereitstellung des Archivguts. 18. Archivwissenschaftliches Kolloquium am 26. und 27. November 2013 in Marburg, in: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 61 (2014) S. 99–102, und Lorenz BAIBL /Katrin BEYER / Ole FISCHER / Katja GEIBLER / Michael GRÜBNER / Oliver KREIE / Dirk PETTER, Digitalisierung im Archiv – Neue Wege der Bereitstellung, Tagungsbericht des 18. Archivwissenschaftlichen Kolloquiums am 26. und 27. November 2014 in Marburg, in: Archivar 67 (2014), S. 196–199.

¹⁵ Diese Wahrnehmung findet ihre Bestätigung in einer empirischen Studie über die Nutzung von digital bereitgestelltem Archivgut durch amerikanische Historiker von Alexandra CHASSANOFF, *Historians and the use of primary source materials in the digital age*, in: *The American Archivist* 76 (2013) S. 458–480. Die Aussagekraft der auf einer Befragung von mehr als 80 Wissenschaftlern beruhenden Studie hat sicherlich ihre Grenzen, schon allein deshalb, weil die Stichprobe zumeist Sozialhistoriker umfasst, die häufig Gender-Themen bearbeiten und zeitlich vermutlich überwiegend dem 20. oder 19. Jh. zuzuordnen sind. Bemerkenswert ist, dass von einer Reihe befragter Historiker die Vollständigkeit der digitalisierten Bestände gefordert wird, weil nur dadurch der Kontext der Quellen erkennbar werde. Auch Informationen über die Provenienz werden verlangt. Überraschend ist, dass lediglich für ein Drittel der Befragten Stichwortsuchen in historischen Zeitungen wichtig sind. Die Autorin zieht u. a. die Schlussfolgerung, dass die historische Forschung erwartet, „that libraries and archives digitize and make available materials in as close to their original condition as possible“ und zitiert einen Befragten mit der kurzen und bündigen Aussage: „just the original primary source documents in their infancy please“.

gemacht worden, indem für Geburts-, Heirats- und Todeseinträge auf diese Weise maschinenlesbare Personen- und Ortsnamen generiert wurden. Archive könnten diesen Aufwand mit eigenen Ressourcen niemals leisten.

Nun ist die geschichtswissenschaftliche Forschung nicht gerade auf Personenstandsregister fokussiert. Ich hatte bereits ausgeführt, dass die Kollegen des Landesarchivs Baden-Württemberg sich vor allem bei der Identifikation von Bildinhalten hier Unterstützung erwarten, da Fotos zu der Quellengattung zählen, die in Archiven in der Regel nicht detailliert erschlossen werden können.

Die Kollegen des Staatsarchivs Hamburg haben im Frühjahr 2014 ein interessantes Crowdsourcing-Projekt im Internet gestartet. Gegenstand sind Urkunden des 12. bis 19. Jahrhunderts, deren Provenienz ungeklärt ist. In den Jahren 1919 und 1920 hatte das Staatsarchiv Hamburg von den Erben des Hamburger Kaufmanns Paul Trummer eine im 19. Jahrhundert entstandene private Sammlung erworben, die neben rund 40.000 Siegeln und einer dazugehörigen Fachbibliothek auch Urkunden und Wappenbriefe enthielt. Mit rein sphragistischen Interessen angelegt, fehlte der Urkundensammlung die innere Systematik. Die Urkunden stammen nicht allein aus ganz Deutschland, sondern darüber hinaus aus weiten Teilen Europas; darunter aus England, Spanien, Frankreich, Russland und den Niederlanden. Auch Papsturkunden werden in der Sammlung aufbewahrt. ([Abb. 2](#))

Das Staatsarchiv Hamburg möchte nun mit Unterstützung von interessierten und fachlich versierten Internetnutzern die Provenienz klären und hat deshalb Arbeitsdigitalisate der Urkunden auf Flickr zur Verfügung gestellt¹⁶. Zugleich lädt das Staatsarchiv Interessierte ein, mit Hilfe der Kommentarfunktion Angaben zu den Urkunden beizusteuern, die helfen könnten, diese zu identifizieren. In der gerade laufenden ersten Phase wurden 150 Urkunden digitalisiert und online gestellt. Die Online-Stellung der übrigen Urkunden ist angekündigt.

Ein weiteres Crowdsourcing-Projekt entstand im Gefolge des Einbruchs des Stadtarchivs Köln am 3. März 2009 aus einer Initiative verschiedener Einrichtungen der rheinischen Geschichtsforschung gemeinsam mit dem Kölner Stadtarchiv. Das digitale Historische Archiv Köln (DHAK)¹⁷ hat zum Ziel, möglicherweise noch im Besitz von Privatleuten und Institutionen befindliche Reprographien zu sichern und online zur Verfügung zu stellen. Ich denke, dass ich Ihnen dieses Projekt nicht näher vorstellen muss, weil es doch bundesweite Bekanntheit erreicht hat. Inzwischen wird es als digitaler Lesesaal des Stadtarchivs Köln genutzt. Einsehbar sind dort übrigens auch die digitalisierten Zweitschriften der Kölner Zivil- und Personenstandsregister, die das Landesarchiv als Ersatzüberlieferung für die verlustigen, respektive noch nicht wieder benutzbaren Originale dem Stadtarchiv 2012 übergeben hat und die im Januar 2013 für die Benutzung im Internet freigeschaltet wurden¹⁸.

Wenn Archive in der Zukunft Annotationswerkzeuge und andere Tools in ihre Portale integrieren wollen, um es der Forschung, oder allgemeiner ausgedrückt, den Benutzern zu erlauben, unmittelbar das digitale Objekt selbst zu bearbeiten, Bookmarks zu setzen oder

¹⁶ Vgl. <http://www.hamburg.de/kulturbehoerde/digitalisate/4283862/trummer-sammlung/> und https://www.flickr.com/photos/staatsarchiv_hamburg/.

¹⁷ Vgl. <http://historischesarchivkoeln.de/de/>.

¹⁸ Vgl. <http://historischesarchivkoeln.de/lav/index.php>.

jegliche Art von Texten oder Images zu ergänzen und verlässlich zu sichern, müssen eine Reihe wichtiger Fragen geklärt werden. Obwohl niemand das gern hört, sind es zunächst einmal rein rechtliche Fragen, zum Beispiel ob solche Einträge personalisiert gespeichert und im Internet unbeschränkt zugänglich gemacht werden dürfen, welche Gewähr für eine unversehrte Sicherung die Archive damit übernehmen müssen, ob die Archive zugleich auf Verlangen eines Nutzers dessen Einträge auch wieder löschen müssen und so weiter. Die gesamte Urheberrechtsproblematik kombiniert mit Fragen des Datenschutzes und dem Recht auf informationelle Selbstbestimmung stellt sich bei einem solchen Unternehmen. Die technischen Fragen sind demgegenüber trivial und würden sich heute problemlos lösen lassen.

Eigentlich bilden Crowdsourcing und Annotationswerkzeuge einen Arbeitsbereich, auf dem beide Seiten, Forschung und Benutzer wie auch die Archive voneinander profitieren könnten. Aufgrund der rechtlichen Rahmenbedingungen werden wir aber hier zumindest in Teilen einen längeren Weg zur vollwertigen Realisierung vor uns haben. Ich würde mich aber freuen, wenn wir ihn ungeachtet der Herausforderungen in Angriff nähmen und gemeinsam beschreiten könnten.

Erfahrungen und Perspektiven des Landesarchivs NRW

Zum Abschluss meines Vortrags möchte ich noch auf die Erfahrungen und Perspektiven des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen eingehen.

Ende der 1990er Jahre starteten die staatlichen Archive in Nordrhein-Westfalen, die heute als Abteilungen im Landesarchiv zusammengefasst sind, die ersten Digitalisierungsprojekte mit jährlich ein paar Tausend Seiten¹⁹. Nennenswerte Mengen kamen aber erst ab 2006 zustande. In den vergangenen drei Jahren wurden die Bemühungen nochmals verstärkt und jährlich circa 2,5 Millionen Seiten inhouse und mit Dienstleistern digitalisiert. Es handelt sich dabei um Urkunden und mittelalterliche Handschriften, Karten und Pläne, frühneuzeitliche und zeitgeschichtliche Akten, Fotosammlungen, darunter auch der mit mehr als 1 Million Stücken bedeutende Luftbildbestand des Landesarchivs, sowie um audiovisuelle Medien. Derzeit liegen immerhin rund 2 lkm analogen Archivguts als Digitalisate vor. Gemessen am Gesamtbestand des Landesarchivs, der 170 lkm umfasst, sind das gerade einmal gut 1,1%²⁰. Diese Zahl nimmt sich gering aus, und doch ist dabei zu bedenken, dass sich das jährliche Budget zwischen 2010 und 2012 auf rund 450.000 Euro bezifferte. Wollte ich innerhalb der nächsten 10 bis 12 Jahre einen Anteil von circa 5% im Landesarchiv erreichen, müssten die verfügbaren Mittel mindestens auf das Anderthalbfache dieses Betrags steigen. ([Abb. 3](#))

In der Benutzung von Digitalisaten hat das Landesarchiv bisher hauptsächlich Erfahrungen in den eigenen Lesesälen machen können, wo die Digitalisate auf Rechnern für die Benutzung bereitstehen. Die Erfahrungen mit dieser Form der Benutzung sind in mehrfacher Hinsicht

¹⁹ Zu den Anfängen der Digitalisierung im Landesarchiv NRW vgl. Johannes KISTENICH / Martina WIECH, Auf dem Weg zum elektronischen Landesarchiv?, in: Archive im digitalen Zeitalter: Überlieferung – Erschließung – Präsentation; 79. Deutscher Archivtag in Regensburg, Fulda 2010 (Tagungsdokumentationen zum Deutschen Archivtag 14), S. 135–147.

²⁰ Zu den Arbeitsabläufen vgl. Johannes KISTENICH, Werkzeuge für die Digitalisierungsprojekte im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen. Standardworkflow, technische Vorgaben, Qualitätssicherung, Projektplanung, in: Archivar 66 (2013) S. 228–244.

positiv, auch mit Blick auf die Rationalisierung der Arbeitsabläufe. Ich möchte das an einem Beispiel illustrieren. Im Personenstandsarchiv Rheinland des Landesarchivs NRW werden inzwischen jeden Monat zwischen 150.000 und 200.000 Digitalisate aus Kirchenbüchern, Zivilstands- und Personenstandsregistern eingesehen (vgl. Abb. 4). Es stellt eine erheblich Entlastung von Lesesaal-, Magazin- und Reprographiediensten dar, dass diese Stücke nicht ausgehoben und reponiert, im Lesesaal ausgegeben und zurückgenommen oder durch die Reprowerkstatt für die Benutzer kopiert respektive digitalisiert werden müssen. Allerdings stellt sich diese Rationalisierung erst bei einer kritischen Masse ein, so dass man einige Jahre lang digitalisieren muss, bevor der Effekt spürbar wird. ([Abb. 4](#))

Anfang des Jahres hat das Landesarchiv erstmals eine größere Menge an Digitalisaten online gestellt. Vorreiter ist hier die Abteilung Westfalen am Standort Münster. Aus den Beständen der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Handschriften, den Aktenbeständen des Domkapitels Minden, der Grafschaft Mark und des Fürstentums Siegen sind derzeit 10.600 Handschriften und Akten mit insgesamt 950.000 Images online gestellt. ([Abb. 5](#))

Wir werden in nächster Zeit auch die Urkundenbestände nach und nach online stellen. Bereits jetzt verfügt das Landesarchiv über mehr als 10.000 Digitalisate. Allerdings mag bis dahin noch ein gutes Jahr ins Land gehen, weil das laufende DFG-Projekt die Prioritäten bei der Onlinestellung im Landesarchiv bestimmt. Darüber hinaus stellen wir fest, dass nicht nur die Onlinestellung auf einem Server, sondern vor allem die Verknüpfung mit unseren Erschließungsinformationen Arbeit bereitet und nicht ausschließlich automatisiert abgewickelt werden kann. Wir wollen auch dafür Sorge tragen, dass die Internet-Adressen für Erschließungsinformationen und Digitalisate langzeitstabil sind, so dass Verknüpfungen oder Zitate möglich sind ohne das Risiko von *broken links*.

Die Entwicklung, die ich gerade für das Landesarchiv NRW beschrieben habe, lässt sich inzwischen bei vielen größeren Kommunal- und Staatarchiven in Deutschland beobachten, so dass ich zuversichtlich bin, dass die Situation für die an Online-Digitalisaten interessierte historische Forschung in den nächsten Jahren sukzessive besser wird. Das darf nicht darüber hinweg täuschen, dass wir uns auf einen langen Weg begeben haben.

Abstract

Am Beispiel der Genese und Zielsetzung des DFG-geförderten Projekts „Produktivpilot Digitalisierung archivalischer Quellen“ werden die Bestrebungen zur Digitalisierung und Zugänglichmachung der unikal archivistischen Überlieferung vorgestellt. Angesichts des großen Umfangs der Überlieferung in deutschen Archiven benötigt eine mittelfristige, auf 10 Jahre ausgerichtete Planung der Digitalisierung nicht allein die Definition von Mengen und die Bereitstellung von Finanzmitteln, sondern vor allem grundlegende Kriterien, um die Prioritäten der Digitalisierung sinnvoll festlegen zu können. Dafür spielen neben archivischen Bedarfen vor allem die Anforderungen der Forschung eine große Rolle, so dass sich hier für viele Jahre ein Feld eröffnet, auf dem die Archive und die historische Forschung fruchtbar kooperieren können. Weitere Möglichkeiten der Zusammenarbeit könnten sich etwa im Kontext einer kollaborativen Anreicherung oder Annotation von digital zugänglichen Archivalien entwickeln, für die sich bereits einige Beispiele aufzeigen lassen. Welche

Perspektiven für den Zugang zu archivalischen Quellen sich für die Forschung ergeben können, wird zum Abschluss am Beispiel des Landesarchivs Nordrhein-Westfalen illustriert.

Abb. 1

The screenshot shows a digital archive interface for 'Landesarchiv NRW'. The main window displays a handwritten document with a table of data. The table has columns for 'Canton', 'habitant', 'profession', 'âge', 'état', and 'profession'. The text is in French. To the left is a list of document IDs (e.g., 01682_B43, 01683_B01). To the right is a vertical strip of thumbnail images of document pages. At the top, there is a navigation menu and a search bar.

Abb. 1: Archivaldigitalisate im Kontext: großes Fenster mittig mit der Abbildung der Seite, links alle Akten des Bestands mit Kurzinformationen, rechts alle Seiten der aktuellen Akte in Vorschaubild, oben Werkzeugmenü und Basisangaben zum Bestand

[Zurück zum Text](#)

Abb. 2

The screenshot shows a Flickr photo stream titled 'Staatsarchiv Hamburg'. The main image shows the exterior of the Staatsarchiv Hamburg building with a blue and white checkered pattern. Below the main image are several smaller images of historical documents. The interface includes a search bar, navigation buttons, and a date filter set to '355' and 'Marz 2014'.

Abb. 2: Crowdsourcing als Möglichkeit der Zusammenarbeit: Aufruf des Staatsarchivs Hamburg zur Klärung der Provenienz von Urkunden aus einer privaten Sammlung

Abb. 3

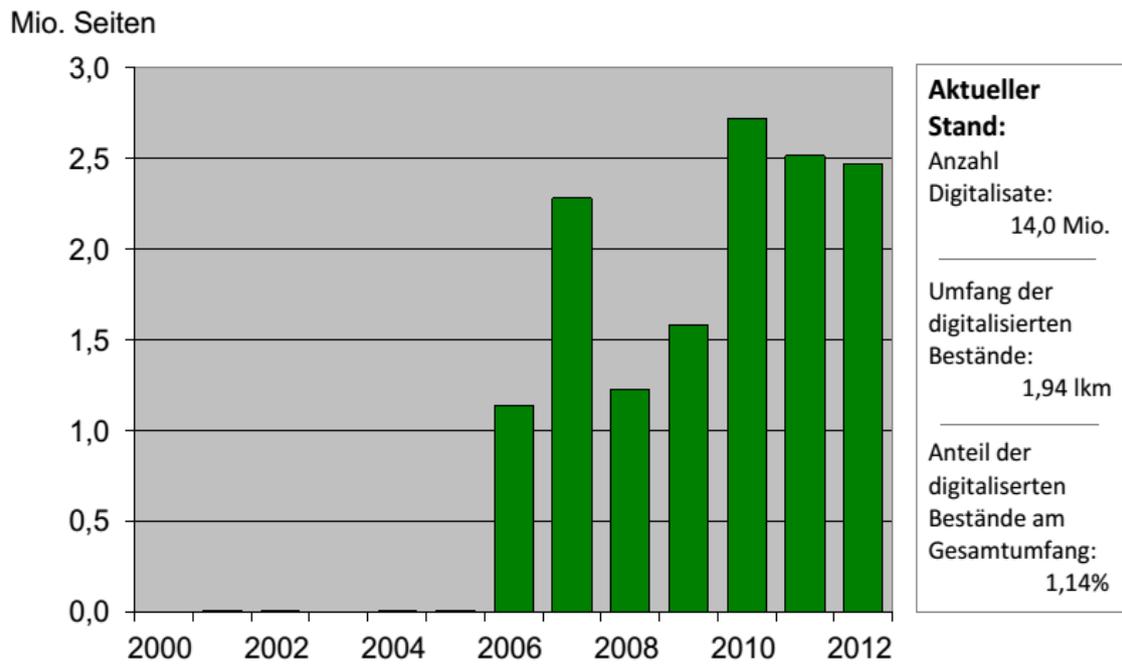


Abb. 3: Digitalisierung im Landesarchiv NRW seit 2000

[Zurück zum Text](#)

Abb. 4

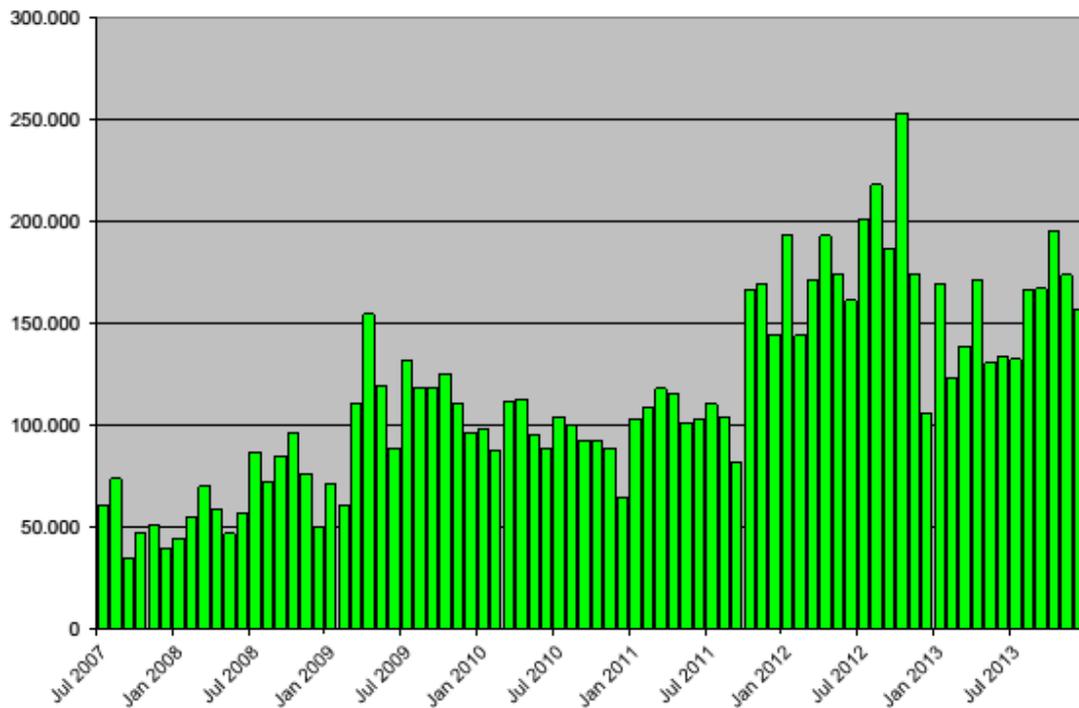


Abb. 4: Benutzung von Digitalisaten im Personenstandsarchiv Rheinland des Landesarchivs NRW

[Zurück zum Text](#)

Abb. 5

The screenshot shows the online archive portal for the Landesarchiv NRW Abteilung Westfalen. The page displays a search results table with four entries, each containing a title, date range, and a link to the digitalized document. The interface includes a navigation menu on the left and a search bar at the bottom.

Landesarchiv NRW Abteilung Westfalen		
4 NICHTSTAATLICHES SCHRIFTLICH		
4.5 ARCHIVISCHE SAMMLUNGEN		
4.5.1 Hausarchive		
Msc. I ("Ältere Sammlung")		
Verzeichniseinheiten: 1-100 101-200 201-268		
1	Großes Kopiar des Domstifts Münster (Liber distinctionum), mit Nachträgen	(1016-1389) um 1370-16. Jh.
	Enthält: auch:Kaisurkunden Bestellsignatur: Msc. I, Nr. 1	
	Anzeige der Digitalisate:	
2	Großes Kopiar des Domstifts Münster (Liber distinctionum), mit Nachträgen	(1356-1626) um 1400-1626
	Bestellsignatur: Msc. I, Nr. 2	
3	Extractus seu breve compendium libri distinctionum conscripti 1383 des Domstifts Münster, erstellt durch den Bibliothekar Johannes Ignatius Pathuis	(13. Jh.-14. Jh.) 1751
	Enthält: Urkundenreperen; einzelne Urkundenabschriften Bestellsignatur: Msc. I, Nr. 3	
	Anzeige der Digitalisate:	
4	Kopiar der Renten und Obligationen zu Gunsten des Domkapitels Münster	(1271-1701) 1691-1787
	Enthält: auch:Urkundenabschriften über An- und Verkäufe von Grundstücken und Gütern; Abschriften von Freibriefen Bestellsignatur: Msc. I, Nr. 4	

Arbeits- Erweiterte Suche Einfache Suche in diesem Findbuch

Abb. 5: Onlinestellung von Digitalisaten der Abteilung Westfalen: Findbuch mit Klassifikation (links), Titel u. Laufzeit (rechts) und Link zum Digitalisat.

[Zurück zum Text](#)